

[Theodor Echtermeyer \(1805-1844\)](#)

Biographie und Quellenteil mit unveröffentlichten Texten

Bearbeitet von
Martin Hundt

1. Auflage 2012. Buch. 183 S. Hardcover
ISBN 978 3 631 63840 8
Format (B x L): 14,8 x 21 cm
Gewicht: 350 g

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Deutsche Literatur](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Theodor Echtermeyer (1805–1844)

Versuch einer Annäherung*

Es liegt ein Trost darin, beim mühsamen Suchen nach den Quellen für die Biografie eines weithin Unbekannten und Vergessenen allmählich zu finden, daß er tatsächlich niemals völlig vergessen war: In seiner Heimatstadt Bad Liebenwerda erinnerte man gelegentlich an ihn,¹ trägt seit 1946 eine Straße seinen Namen², und das Haus, in dem er als Kind gelebt haben soll, seit 2005 eine Gedenktafel. Ab 1991 führte die 1953 erbaute Polytechnische Oberschule „Friedrich Engels“ den Namen „Echtermeyer-Gymnasium“. Es entbehrt nicht historischer Allegorik, wenn in den wildbewegten „Wendejahren“ ein Linkshegelianer den anderen in der Namensgebung eines Gymnasiums verdrängte, dieses jedoch schon sechs Jahre darauf mangels „Schülerkapazität“ aufgelöst werden mußte.

Vor allem aber ist Echtermeyer unvergessen als Herausgeber der erfolgreichsten Sammlung deutscher Gedichte - „*des Echtermeyer*“.³

Doch all dieser Trost hilft nicht weit. Denn wenn auch (sehr selten) hier und da noch in der Literatur erwähnt, ist seine wahre Bedeutung bisher keineswegs erkannt. Echtermeyer war nicht nur der Herausgeber einer langlebigen Anthologie, sondern ein bei Hegel persönlich gebildeter und in ersten Schritten über ihn hinausgehender Philosoph, ein moderner Publizist, ein im tiefsten Sinne revolutionärer Literaturhistoriker und Gesellschaftstheoretiker, nicht irgendein Linkshegelianer, sondern faktisch der Vater dieser (ihm jedoch dann erwachsenen) Bewegung, also so etwas wie ein Parteigründer. Bereits Theodor Schieder hat konstatiert, daß von der hegelschen Linken der erste Anstoß zur Theorie der Partei ausging.⁴ Echtermeyer war es, der Arnold Ruge zum Hegelianismus führte, *er* hatte sowohl die Idee der Zeitschriftengründung wie die der dazugehörigen

* Dank für vielfältige Unterstützung bei der Anfertigung dieser Arbeit gebührt Ricarda Arnold (Gera), Galina Golowina (Moskau), Martin Herzig (Hoppegarten), Irina Hundt (Schwielowsee), Sabine Kretzschmann (Bad Liebenwerda), Lars Lambrecht (Hamburg), Perk Loesch (Dresden), Renate Sachse (Bad Liebenwerda), Ralf Thomas (Freital), Siegfried Wollgast (Dresden), Siegfried Zenker (Tröbitz) und den Mitarbeitern der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam. Wertvoll war die Diskussion eines ersten Entwurfs des vorl. Textes in dem von Walter Schmidt (Berlin) geleiteten Arbeitskreis 1848.

1 Siehe Müller 1940 sowie 1943; Baumgärtel 1993.

2 Es ist symbolisch, daß sowohl dieses Sträßchen sowie das in Potsdam (siehe die folg. Fußnote) am Rande der jeweiligen Städte liegen, nur wenige Häuser haben und sich am Ende im Feld verlieren. Aber in Halle gibt es gar keine Echtermeyer-Straße.

3 Vielleicht war das der Grund, in Potsdam-Bornstedt in einem Neubaugebiet mit Einfamilienhäusern eine kleine Straße nach ihm benennen; die Straßenschilder bieten keine Erklärung.

4 Schieder 1958, S. 113.

Sozietät, er spürte als erster die Gefahr, die dem Linkshegelianismus von Bruno Bauer drohte.

Wenn in der Literatur der Begriff Junghegelianer fällt, werden gewöhnlich die Namen Strauß, Hess, Ruge, Feuerbach, Bruno und Edgar Bauer, Prutz, gelegentlich sogar Cieszkowski, Kierkegaard und Stirner genannt. Richtig wäre aber: Strauß, Echtermeyer, Ruge, Feuerbach, Marx. Anhand dieser Namen ließen sich zwei grundverschiedene Geschichten dieser Denkschulen bzw. Bewegungen schreiben, und in der „linken“, d.h. der eigentlichen dieser Geschichten, käme Echtermeyer ein wichtiger und ehrenvoller Platz zu.

Der Name Theodor Echtermeyer soll und darf – wählen wir eine Formulierung, die ihm vielleicht gefallen hätte – nicht im Lethe untergehen. Er war ein großer Deutscher, aber ein gründlich vergessener. So vergessen, daß es bisher keine wirkliche Biografie von ihm gibt⁵ und er auch in der speziellen Literatur keineswegs seiner Bedeutung entsprechend gewürdigt wurde.⁶ Das hängt vor allem mit der Unterschätzung des Linkshegelianismus, mit Unklarheiten über ihn zusammen. Prinzipiell richtig bleibt auch nach einem halben Jahrhundert: „Überhaupt wird man feststellen müssen, daß [...] der Junghegelianismus alles in allem bisher sehr unzureichend beachtet worden ist, und zwar nicht allein von der historischen Forschung.“⁷

Und es spielte natürlich eine große Rolle, daß Echtermeyer, der nur 39 Jahre alt wurde, eindeutig zu den Unvollendeten gehört, sein Werk wegen Krankheit und frühem Tod nicht abschließen, ja vielfach seine Ideen nicht einmal andeuten konnte. Der Nachlaß ist verschollen, wir wissen oft nicht, was es im einzelnen war, das ihn zu seinen umfassenden Gesichtspunkten befähigte, wissen wenig Genaues darüber, was er las und exzerpierte. Seinen außerordentlich wichtigen „Akademie“-Plan kennen wir nur aus Briefen und Erinnerungen Ruges. Von den in den Nachrufen Stahrs und Ruges erwähnten wissenschaftlichen Papieren ist nicht ein Blatt auf uns gekommen.

5 Wenn man Ruges Nachruf *Zur Erinnerung an Theodor Echtermeyer* (Ruge 1844; im folg: Ruge: *Zur Erinnerung ...*), datiert Paris, 25. Mai 1844, den er in der *Mannheimer Abendzeitung* und noch einmal in Ruge 1847-1848/6, S. 137–159, abdrucken ließ, nicht als Biografie werten soll. – Der Beitrag war, Ruges Angabe zufolge, in der Zeitung in verstümmelter Form erschienen. Im Brief an Julius Fröbel vom 30. Juni 1844 (Zentralbibliothek Zürich, Nachlaß Fröbel) betonte Ruge, er wolle den Nekrolog in einem geplanten Sammelband „vollständig“ abdrucken; das ist jedoch nicht geschehen

6 Selbst der in hohem Grade quellenkundige Jacques D’Hondt wußte nichts von Echtermeyer (siehe D’Hondt 1973 sowie 1983). – Auch in der Edition Hundt 2010 (im folg.: Redaktionsbriefwechsel) wurde Echtermeyer noch nicht seiner Bedeutung entsprechend behandelt.

7 Stuke 1963, S. 32.

Und es waltet auch ein eigentümliches Verhängnis über dem Andenken an ihn. Ruge schrieb zwar einen schönen Nachruf (in dem aber das Geburtsjahr falsch angegeben ist), jedoch auch manche bissige Bemerkung in Briefen und späteren Erwähnungen. In seiner Skizze *Die Hallischen und Deutschen Jahrbücher*⁸ ist Echtermeyer nicht genannt! Mosen ist in seinen *Erinnerungen*⁹ kaum bis zu seiner Studentenzeit um 1825 gelangt, hat also die enge Verbindung mit Echtermeyer in dessen letzten Lebensjahren in Dresden nicht mehr behandeln können, Rosenkranz hat in ansonsten außerordentlich ausführlichen Erinnerungen¹⁰ Echtermeyer nur knapp und nebenher erwähnt, bei der Erwähnung der *Hallischen Jahrbücher* (im folg. *HJ*) zweimal nur Ruge als Herausgeber angegeben. Die Erinnerungen von Ruges Frau¹¹ setzen erst mit der Ankunft im englischen Exil 1850 ein. Franck und Hiecke sind früh verstorben und haben keine Erinnerungen hinterlassen, Laube bot in seinen Erinnerungen nur alberne Verleumdung Echtermeyers. Einzig Adolf Stahr hat treffend und liebevoll über ihn geschrieben.

So kam es, daß zwar hunderttausende deutscher Schüler anderthalb Jahrhunderte lang „den“ Echtermeyer als Gedichtsammlung kannten, von Echtermeyer als Person aber gar nichts wußten.

Aus allen diesen Gründen kann auch die vorliegende Biografie nur als ein erster Versuch verstanden werden.

Den Prospekt der *HJ*¹² sollte man aber als *sein* Werk lesen. Wenn er dort formulierte, die geplante Zeitschrift werde durch „eine *lebendige* Auffassung des Lebens [...] wirklich verarbeitetes Material“ bieten und dadurch „als Quelle für die Geschichte der Bewegung unserer Zeit in Wissenschaft und Kunst einen bleibenden Werth gewinnen und so sich der Geschichte selbst annähern, ohne freilich die vollendete Form und innere Einheit derselben vollständig zu erreichen,“¹³ war das dialektische Philosophie in Aktion. Auch sein gleichzeitig entstandener umfangreicher Artikel *Die Universität Halle*¹⁴ enthält programmatische Gedanken für die Linie der Zeitschrift. Als Mit- oder besser Hauptautor des rein politischen Artikels gegen Streckfuß und des „Manifests“ gegen die Romantik sowie als Autor des (nicht mehr vollendeten und nicht überlieferten) Artikels gegen reaktionäre Juristen erwies sich Echtermeyer über seine literarhistorische Tätigkeit hinaus als *politischer* Kopf des Vormärz.

8 Ruge 1847-1848/6, S. S. 74–87.

9 Mosen 1893.

10 Rosenkranz 1873.

11 Ruge, J. u.U., 2002.

12 Redaktionsbriefwechsel, Bd. 1, S. 54–57.

13 Ebd. S. 56/57.

14 Wiederabgedruckt in vorl. Publikation, S. 121-155.

Es war nicht zuletzt sein Wirken gemeint, als der demokratische Leipziger Verleger Ernst Keil beim Ausbruch der Revolution 1848 schrieb: „Diese Jahrbücher übten die ungeheuerste Wirkung auf die wissenschaftliche Jugend. Sie waren die Revolution im Gebiete des Wissens und der Idee. Ohne diese Revolution hätten wir keine Märztage gehabt. [...] Aber wir lasen, wir studierten, wir verschlangen die Jahrbücher. Mit uns that's die ganze wissenschaftliche Jugend. Den Geist, den die Jahrbücher angefacht, sie konnten ihn nicht binden und bannen mit all ihrer geistesmörderischen Censur-, Polizei-, Militair-, Consistorial-, Disciplinar- und Kerkermacht.“¹⁵

Den Geist der „Jahrbücher“ aber hatte als erster Echtermeyer „angefacht“.

Außer frühen kleinen literaturwissenschaftlichen bzw. pädagogischen Veröffentlichungen und den Artikeln in Zeitschriften sowie einigen wenigen Briefen liegen als verlässliche Quellen zu einer Biografie Reminiszenzen zur Studentenzeit im Artikel *Die Universität Halle*, ein knapper eigenhändiger Lebenslauf von 1842 zum Zweck einer Bewerbung¹⁶ sowie Nachrufe seiner Freunde Arnold Ruge¹⁷, Hermann Franck¹⁸ und Adolf Stahr¹⁹ vor. In Ruges späteren mehrbändigen Textsammlungen *Aus früherer Zeit* und *Sämtliche Werke* ist Echtermeyer gelegentlich erwähnt. In einigen biografischen Lexika ist er noch zu finden²⁰, aber sein literarischer Nachlaß und ein Großteil der Korrespondenz sind verloren. Wertvoll für die Forschung ist eine noch am „Echtermeyer-Gymnasium“ entstandene materialreiche Jahresarbeit von Anja Hentschel und Siegfried Zenker von 1995 für den Leistungskurs Deutsch.²¹

*

Ernst *Theodor* Echtermeyer war geborener Sachse, ab seinem elften Lebensjahr jedoch infolge der Beschlüsse des Wiener Kongresses preußischer Staatsbür-

15 *Der Leuchthurm* Nr. 17, Leipzig 1848, S. 500-502.

16 Redaktionsbriefwechsel. Bd. 2. S. 1021f.

17 Ruge: Zur Erinnerung ..., S. 137-159.

18 Franck 1844.

19 Stahr 1844 sowie 1871.

20 *ADB*, Bd. 48, Leipzig 1904, S. 254f (von Jürgen Lübbert. Im Register-Bd. der *ADB* ist jedoch Echtermeyers Vorname falsch angegeben); *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, 6. Aufl., 5. Bd, Leipzig/Wien 1908, S. 352; *Neue Deutsche Biographie*, hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 4, Berlin 1959, S. 472 (von Käte Lorenzen); Christoph König (Hg.), *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950*, Bd. 1, Berlin 2003, S. 414ff (von Kurt Abels); *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. XXVIII, Nordhausen 2007, Sp. 494-507 (von Renate Sachse).

21 Die zuständige Fachlehrerin war Christiane Jende. Ein Ex. der Arbeit im Stadtarchiv Bad Liebenwerda, Sign.13.

ger.²² Die Familie stammte väterlicherseits aus der Saale-Gegend von Kösen/Naumburg; Echtermeyers Großvater Johann Andreas war Kurfürstlicher Kornschreiber in Schulpforta. In das von dort weit entfernte Liebenwerda (heute Bad Liebenwerda) an der Schwarzen Elster war sein Vater, Ernst *Gottlieb* Echtermeyer, vielleicht nach kurzer Tätigkeit in Leipzig, als Beamter gekommen, wo er 1800 die jüngste Tochter des Rentbeamten und Amtsverwalters Petermann heiratete, seine Frau jedoch bald darauf verstarb. Eine zweite Ehe schloß er mit *Theodora* Augusta Bielitz, Tochter des verstorbenen Kammerkommissionsrates und Justizamtmanns Johann Alexander Bielitz. Theodor, der die männliche Form des Vornamens seiner Mutter erhielt, war das erste Kind dieser Ehe; es folgten acht weitere, von denen aber wohl mehrere schon im Kindesalter starben. Bekannt ist nur der Bruder Bruno.

Theodor Echtermeyer wurde am 12. August 1805, nachmittags halb drei, geboren und schon am 18. August getauft.²³ Ob Schwächlichkeit des Neugeborenen und daher Zweifel an seiner Lebensfähigkeit Anlaß zu dieser Eile war, ist nicht bekannt. Taufpaten waren der Forstschreiber Christian Gotthold Lessing aus Liebenwerda, die Großmutter Sophia Dorothea geb. Berg, verw. Bielitz, damals verheiratet mit dem Kammerkommissionsrat und Amtmann Christian August Kunath in Zwickau (sie konnte jedoch an der Taufe nicht teilnehmen und wurde vertreten von Fräulein Christiana Amalia Petermann, eine Schwester von Gottlieb Echtermeyers erster Frau), drittens Christian August Echtermeyer, Forstschreiber in Auerbach im Vogtland (auch er vertreten, und zwar durch den Großvater Andreas Echtermeyer).

Liebenwerda war damals eine kursächsische Kreisstadt, die nach den Wiener Beschlüssen zum preußischen Regierungsbezirk Merseburg gehörte. Obwohl der Ort schon seit 1230 Stadtrechte besaß, dürfte er damals nur wenig über 1000 Einwohner gezählt haben. Es gab noch kein Postamt, keine Druckerei, keine lokale Zeitung.

Theodors Vater war Finanzbeamter (Domänenrentmeister, Inspektor und Amtsrat) sowie praktizierender Jurist. Seine zweite Frau starb schon 1820, als ihr Sohn Theodor erst 15 Jahre alt war. Der Witwer wurde 1824 als Kommissionsrat und Forstrendant nach Zeitz versetzt,²⁴ 1840 pensioniert. Echtermeyer entstammte also der niederen und mittleren Beamtschaft, und, da sein Großvater, der Vater und offenbar auch einige Onkel Abitur oder auch Hochschulbil-

22 Die preußische Provinz Sachsen-Anhalt wurde am 1. April 1816 konstituiert.

23 Kirchenbuch Liebenwerda 1805/06, Eintragung Nr. 88.

24 Dabei könnten verwandtschaftliche Beziehungen eine Rolle gespielt haben, denn in Zeitz wirkte von 1790 bis 1840 als Verwalter der Domänen- und Rentmeisterstelle ein Amtsrat Echtermeyer (siehe *Zeitzer Kreis-Blatt*, Nrn. 5 u. 41 v. 1. Februar u. 10. Oktober 1840, S. 35, 335).

ding besaßen, den Anfängen eines deutschen Bildungsbürgertums. Jedoch bedeutete der mehrfach vorkommende Beruf eines Forstschreibers eine untergeordnete Funktion: Sie waren den Forstsekretären als den eigentlichen ökonomischen Verwaltern der Wälder nur zugeordnet, „mußten bei Bereisungen der Forste die Protokolle aufnehmen, die Berichte concipiren und mundiren, und sonst dasjenige verrichten, was von dieser Art zu dem herrschaftlichen Dienst gehört.“²⁵ Echtermeyers Vater jedoch hatte bereits eine höhere Stufe erklommen.

Von Echtermeyers Kindheit wissen wir fast nichts. Es ist auch kein Bild von ihm überliefert, es existiert nicht einmal ein polizeiliches Signalement. Aber wir verfügen über eine sehr schöne Beschreibung durch seinen Freund Adolf Stahr: „Echtermeyer war von mittlerer Größe, zierlich kräftiger Gestalt, frischem und bis in die letzten Jahre blühendem Aussehen. Seine äußere Erscheinung war in seinen gesunden Tagen von großer Anmuth, der ein gewisses halbschüchternes und dabei sehr feines Wesen und ein höchst geistreich-schalkhafter Ausdruck des Gesichts einen eigenthümlichen Reiz verlieh, welcher in Stunden lebhafter Erregung durch die höchst geistvolle und gewinnende Weise der Mittheilung noch gesteigert wurde. Allem Rohen und Formlosen Feind – wie ihn denn ein Ausdruck desselben tief verletzen und oft im Gespräch für den Rest der Unterhaltung verstummen machen konnte – war er doch im vertrauteren Verkehr von der bequemsten und lebenswürdigsten Gemüthlichkeit, und wo er sich verstanden und anerkannt wußte, von herzugewinnender Hingebung und Offenheit, ehe die bitteren Lebenserfahrungen der letzten Jahre sein Gemüth verdüsterten.“²⁶ Ruge schrieb im Nachruf über Echtermeyer: „Er fühlte sich in eleganter Form und feiner Sitte wohl [...]“²⁷ Aus einer Bemerkung Friedrich Vischers²⁸ wissen wir, daß Echtermeyer schwarze Locken und dunkelbraune Augen hatte.

Er liebte es, mit Freunden über sich und seinen Lebenslauf zu sprechen, worüber Ruge berichtete: „Seine geselligen und gemüthlichen Tugenden brachten es mit sich, daß man auf die angenehmste Weise mit seinen früheren Verhältnissen, Freunden, Studien und Thaten bekannt wurde. Er wußte dergleichen auf allgemeine Gesichtspunkte zu beziehen und wies den Zeitlagen in der Geschichte, wie der Oertlichkeit, aus der ein Mensch hervorgeht, eine große, vielleicht zu große Bedeutung zu für seine geistige Richtung und Wirksamkeit.“²⁹

Echtermeyers Gesprächspartner hat nicht bemerkt, daß es hier weniger um biografische Reminiszenzen ging, als um Hegelsche Philosophie. In den *Vorle-*

25 Krünitz 1778, S. 534.

26 Stahr 1871a, S. 420.

27 Ruge: Zur Erinnerung..., S.142.

28 Siehe Redaktionsbriefwechsel, Bd. 1. S. 246.

29 Ruge: Zur Erinnerung ..., S. 139.

sungen über die Philosophie der Geschichte wurden die „geografischen Grundlagen der Weltgeschichte“ hervorgehoben; es sei unmöglich, ohne Berücksichtigung des Bodens, des „Naturzusammenhangs“, auf dem der „Volksgeist“ wurzelt, die konkrete historische und politische Entwicklung zu verstehen.³⁰ Genau dies suchte Echtermeyer seinem damals noch idealistisch-weltfremdem Freund nahe zu bringen. Einige Jahre später hat er in einer Rezension zu Robert Burns Gedichten ähnliche Gedanken vorgebracht.

„Er liebte zu erzählen“, berichtete Ruge weiter, „daß er als Kind sich langsam entwickelt habe, ja, er legte ein besonderes Gewicht darauf, daß er sich alles mühsam erarbeiten müsse, und Allem, was neu auf ihn eindringe, einen hartnäckigen Widerstand entgegensetze. Nur solche Naturen – er pflegte Hegel dabei anzuführen – kamen dann auch zu einem sichern Besitz der verschiedenen Bildungsstufen, die sie nicht oberflächlich durchliefen, sondern wohnlich für sich einrichteten.“³¹ Sich auf diese Art mit Hegel zu vergleichen, zeugt von gesundem Selbstbewußtsein, aber auch von einem Wissen über Hegels Biografie, das zu dieser Zeit noch nicht in Büchern nachzulesen, sondern nur in Gesprächen mit Hegel oder mit ihm Nahestehenden zu erwerben war.

Eines der bestimmenden Elemente in Echtermeyers Charakter war das Mitteilungsbedürfnis, jenes Goethe'sche „Was sucht' ich die Wahrheit so ahndungsvoll, wenn ich sie den Freunden nicht zeigen soll?“ Sein Leben lang hat er freudig und eifrig seinen Schülern, seinen Freunden, seinen Lesern mitgeteilt, was er sich angelesen, exzerpiert, durchdacht, angeeignet hatte.

Ob er zunächst die Stadtschule in Liebenwerda besuchte oder Privatunterricht erhielt, ist nicht bekannt. Auch ist absolut nichts über seine Eindrücke angesichts der Ereignisse der napoleonischen und anti-napoleonischen Kriege überliefert. Dabei fielen gerade die Kinderjahre in eine schlimme Zeit für seine Geburtsstadt, die seit 1806 schwer unter den Kontributionen für die französische Armee litt, 15 Einwohner für Napoleons Armee zum Rußlandfeldzug zu stellen hatte, Anfang 1813 ein Notspital für aus Rußland zurückgekehrte Verwundete einrichten mußte, von denen über einhundert verstarben und in einem Massengrab verscharrt wurden. Kurz darauf befand sich in Liebenwerda ein Hauptlager des preußisch-russischen Korps vor der Schlacht bei Leipzig, alle Häuser maßlos überfüllt mit einquartierten Soldaten.³² Es ist unwahrscheinlich, daß Echtermeyer, wenn auch noch ein Kind, von all diesem Elend nicht tief beeindruckt worden ist.

30 Hegel 1969-1979/12, S. 105.

31 Ruge: Zur Erinnerung ..., S.139.

32 Siehe Eckelmann/Ziehlke 2006.

Obgleich es seiner Auffassung nach von großer Bedeutung für die Entwicklung eines Menschen sei, aus welcher „Oertlichkeit“ er kommt, wissen wir leider nicht, welche Schlußfolgerungen er in seinem eignen Fall zog, inwiefern also das in der kargen niederlausitzischen Landschaft gelegene Liebenwerda ihn geprägt habe. Aber er wußte ja auch, daß es familiäre Wurzeln in Schulpforta gab, im geschichtsträchtigen sächsisch-thüringischen Übergangsgebiet „an der Saale hellem Strande“. Das liebliche Unstrut-Tal, den herrlichen Naumburger Dom und so vieles andere hat dann spätestens der hallenser Student als Heimat seiner väterlichen Linie kennen und lieben gelernt.

Jedenfalls scheint seine Geburtsstadt, in die er ab 1815 wohl nur noch in den Schulferien zurückgekehrt ist, in seinem späteren Leben keine große Rolle gespielt zu haben, denn schon im Alter von zehn Jahren, zu einer Zeit, als der Stern Napoleons endgültig untergegangen war und in Europa wieder Friede einzog, wurde er nach Großenhain – d.h. „außer Landes“, nämlich ins Königreich Sachsen – geschickt, in die Pension bei Rektor J. G. Kühn, „eines damals in Sachsen sehr geachteten Pädagogen“, wie Echtermeyer im Bewerbungsschreiben von 1842 hervorhob. Er blieb dort bis 1817. Wie sich der Knabe entfernt vom Elternhaus gefühlt haben mag, ist ebenfalls nicht überliefert. Mit zwölf Jahren muß er die unterste Stufe gymnasialer Bildung jedenfalls bereits absolviert gehabt haben, da dies Voraussetzung für die Aufnahme in Schulpforta war.

Seine eigentliche Gymasialausbildung durchlief er nämlich dann, noch weiter von Zuhause weg, von 1818 bis 1824 als Stipendiat der berühmten Fürsten- oder Landesschule Pforta (Schulpforta) zwischen Kösen und Naumburg³³. Das gehörte zur Familientradition, denn auch sein Großvater und sein Vater (von 1779 bis 1785) waren dort erzogen worden.

Wir verfügen zwar, wie bei ihm nun schon gewohnt, über keine eigene Beschreibung seiner sechs Jahre in Schulpforta, aber glücklicherweise über die sehr lebendig geschriebene eines im Jahre zuvor Gekommenen, ihm also auf jeden Fall gut bekannten Schülers namens R. Stern, den Echtermeyer selbst zu diesem Artikel³⁴ aufgefordert haben dürfte:

„Es war im Frühlinge des Jahres 1817, als Ref. mit mehreren andern 13- bis 15jährigen Aspiranten in die alten Mauern eintrat, hinter welchen man Abschied nahm vom Leben. Die Situation war beklemmend genug. Der schiefergraue Thurm zwischen lachendem Wiesengrün und an der waldumkränzten Bergeshöhe, das bemooste, ernste, stille, steinerne Antlitz dieser Wohnungen des wissenschaftlichen Friedens, die hallenden Kreuzgänge und düstern Corridore, wie

33 Seit 1952 ist Schulpforta Stadtteil von Bad Kösen.

34 Stern 1840. – Der Beitrag war eine Rezension zu Frid. Carolus Kraft, *Vita Caroli Davidis Ilgenii*, Altenburgi 1837.